

Vorurteile über Studierende Introvertierter Informatiker, brave Grundschullehrerin, arroganter Jurist: Viele Menschen verknüpfen Studiengänge mit Klischees. Realität oder simple Verallgemeinerung? Zum Vorlesungsbeginn fünf Beispiele dafür, dass längst nicht jeder Vertreter seines Fachs den gängigen Vorstellungen entspricht

Der Informatiker



Sein Zimmer in Garching ist sein Leben. Der Informatiker verlässt es nur im äußersten Notfall. Wenn das WLAN ausgefallen ist, zum Beispiel. Oder wenn er doch an die Uni geht. Das braucht er aber eigentlich gar nicht, denn er weiß längst mehr als sein Professor. Wütend wird er, wenn die Klausur wieder viel zu einfach war und er die Zeit besser zum Programmieren hätte nutzen können.

Hohe Ansprüche an sein Essen stellt der Informatiker nicht. Er besitzt nur eine Herdplatte und genau einen einzigen Topf. Am liebsten isst er aber sein Nutella-Labrad – und in ganz besonderen Momenten auch mal Spaghetti. Im Leben kommt er irgendwie klar, und für ihn selbst ist das auch völlig zufriedenstellend. Er schämt sich weder für seine kreidebleiche Haut noch für die Pickel im Gesicht. Und sollten sich solche Gedanken doch mal anschleichen, lenkt ihn der Computer ganz schnell wieder ab.

Finanzkraft:	●●
Anwesenheit:	●
Koffeinverbrauch:	●●●●
Organisationstalent:	●
Zeit im Bad:	●

Soziale Kontakte pflegt der Informatiker nur zu seinem Computer. Wenn es dem schlecht geht, dann geht es ihm auch schlecht. Zur Ablenkung würde er dann gerne Sport treiben. Aber erstens müsste er sich dafür unter Menschen begeben, und zweitens wollte ihn schon zu Schulzeiten niemand in seiner Mannschaft haben.



Studiert Informatik: Laura Vigl, 24, liebt Handtaschen. FOTO: PRIVAT

Ihre Bilanz: 25 Paar Schuhe und mehr als 30 Handtaschen und Rucksäcke. Seit Oktober studiert Laura Vigl Informatik an der TU München. Unreine Haut oder eintöniges Essen? Fehlanzeige. Gekocht wird selbst und vor allem abwechslungsreich. Was für die 24-Jährige auch auf keinen Fall fehlen darf: ihre tägliche Laufrunde. Ob Mitbewohner oder Freund, irgendjemanden überredet sie immer, mitzukommen.

hat sie schon: Intermedia Design – die Gestaltung von digitalen Anwendungen. Doch die Benutzeroberfläche zu entwerfen, hat ihr nicht mehr gereicht. So ist sie bei der Informatik gelandet. Um studieren zu können, hat sie auf ihr Erbe verzichtet: die Erbschaftsteuer hätte sie nur bezahlen können, wenn sie angefangen hätte, zu arbeiten. Ihre Ambitionen für die Zukunft sind groß. Mal ein eigenes Start-up gründen: Ideen dafür hat sie auf jeden Fall genug. **T. DINKELBORG, L. SCHMIERER**

Finanzkraft:	●●●
Anwesenheit:	●●●●
Koffeinverbrauch:	●●
Organisationstalent:	●●●●
Zeit im Bad:	●●●

Der Historiker



In Ruhe schließt der Historiker sein Fahrrad ab und steckt sich erst einmal eine Pfeife an. Bis zum Beginn der Vorlesung hat er noch massig Zeit. Er ist Rentner und stets viel zu früh an der Uni. Seine Beamtenlaufbahn hat er beendet, jetzt liegt der Fokus auf dem Geschichtsstudium. Die deutlich jüngeren Kommilitonen gucken ihn manchmal schräg an, tuscheln, lästern.

der Geschichte. Kubakrise und Mondlandung? Hat außer ihm im Saal niemand miterlebt. Römische und griechische Antike? Gefühlt war er dabei. Dass seine Wortmeldungen vermutlich nur ihn interessieren? Ihm herzlich egal.



Studiert Geschichte: Jonathan Holst, 21, ist theaterbegeistert. FOTO: LEIPRECHT

Jonathan Holst hat sein berufliches Leben noch vor sich. Der 21-Jährige studiert Geschichte an der Ludwig-Maximilians-Universität – und das mit einem ungewöhnlichen Ziel vor Augen. Holst träumt nämlich langfristig von einer Karriere in der Theaterregie. Deshalb hat er vor etwa drei Jahren seine Heimatstadt Eutin in Schleswig-Holstein verlassen und ein Freiwilliges Soziales Jahr am Staatstheater in Nürnberg absolviert, anschließend ging es weiter in die bayerische Landeshauptstadt.

Finanzkraft:	●●●●
Anwesenheit:	●●●●
Koffeinverbrauch:	●●●
Organisationstalent:	●●●
Zeit im Bad:	●●

Nach dem Ende der Vorlesung unterhält sich der Seniorenstudent ausgiebig mit dem Professor. Erst wenn er das Gefühl hat, einen weiteren Tag sinnvoll verbracht zu haben, geht er zum Fahrrad und zündet die Pfeife an.

Schon in der Schule war sein geschichtliches Interesse groß. „Es ist eine Wissenschaft, bei der man sich mit allem beschäftigen kann. Das ist das Tolle. Es gibt immer einen historischen Kontext“, sagt Jonathan Holst. Eben auch im Theater.

TOBIAS DINKELBORG

Finanzkraft:	●
Anwesenheit:	●●●●
Koffeinverbrauch:	●●●●
Organisationstalent:	●●●●
Zeit im Bad:	●●

Farbe für die Bilder im Kopf

Klischees können helfen, die Wirklichkeit zu ordnen – aber sie werden ihr fast nie gerecht

VON ISABELLA FALKNER UND LISA SCHMIERER

Sie sind in den Köpfen, ohne dass man bewusst über sie nachdenkt: Klischees. Jemandem wird eine junge Frau als Medizinstudentin vorgestellt. Er ordnet sie automatisch ein: diszipliniert, ehrgeizig und eingebildet. Doch was ist dran an solchen Bildern? Welchen Bezug haben Klischees über Studierende zur Realität?

keit besser ordnen zu können.“ Darüber hinaus befriedigen Klischees das menschliche Bedürfnis nach Schutz und Sicherheit: Indem sich Menschen von anderen Gruppen abgrenzen, stärken sie ihre Verbundenheit mit der eigenen. Diszipliniert, ehrgeizig und eingebildet – solche Verallgemeinerungen werden der Realität fast nie gerecht. Wer in Klischees denkt, nimmt den Unterschied zwischen eigenen Vorstellungen und Realität oft nicht wahr. Was hilft, um solche vorgefertigten Denkraster aufzubrechen? Elke Michaelis von der Initiative „Aktiv gegen Vorurteile“ nutzt in ihren Workshops die Methode der Gegenüberstellung. Dafür konfrontiert sie Jugendliche mit ihren eigenen Vorurteilen. Michaelis lädt dazu Menschen in Workshops und Seminare ein, die in ihrem Alltag regelmäßig mit Vorurteilen konfrontiert sind. Die Gäste sprechen dann über diese Vorurteile und erzählen aus ihrem Alltag. Michaelis ermöglicht den Jugendlichen so, ihre Denkraster zu überprüfen und erreicht im Idealfall, dass das Bild im Kopf bunter wird. Die Gegenüberstellung sei die beste Art zu erkennen, was an den Vorurteilen stimmt und was nicht: „Es muss ja nicht immer eine komplette Widerlegung sein.“

Belegt ist der Zusammenhang zwischen der Motivation der Studierenden und ihrer jeweiligen Fachwahl. Laut Michael Huber, emeritierter Professor für Hochschulforschung der Uni Bielefeld, könne man grundsätzlich zwischen zwei Typen von Studierenden unterscheiden: Denen, die möglichst schnell in einen Beruf mit gutem Einkommen einsteigen wollen, und anderen, die nach Interessen entscheiden und teilweise noch keine klaren beruflichen Vorstellungen haben. „Die Ersteren finden sich statistisch signifikant mehrheitlich in der Rechtswissenschaft und den Wirtschaftswissenschaften und die Letzteren in den Kultur- und Geisteswissenschaften, den Künsten und zum Teil auch in den theoretischen Naturwissenschaften oder der Soziologie“, erläutert Huber.

Diese Seite entstand in Kooperation mit der Journalistenschule ifp. Alle Autoren sind Stipendiaten des Jahrgangs 2019.

Klischee

Wie sind die Klischees, die hier zusammengetragen wurden, entstanden? Durch Erlebnisse der Autoren, Gespräche mit Studierenden verschiedener Fachrichtungen und über das soziale Medium „Jodel“. Jodel ist eine Plattform, auf der sich vorwiegend Studierende anonym über Themen austauschen – von persönlichen, lustigen Alltagserfahrungen bis hin zu Hilfeaufträgen für Hausarbeiten. Nicht zuletzt wurden die Ergebnisse der Recherche durch einen Vertreter jedes Faches ergänzt und bestätigt.

Die Grundschullehrerin



Sie ist jung, motiviert und freut sich „super doll“, endlich ins Ref zu starten – gestatten: die Grundschulpädagogin. Seit ihrer eigenen Schulzeit ist sie sich sicher, dass dieser Beruf genau der richtige für sie ist. Deswegen konnte sie es nach dem Abitur auch kaum erwarten, startete sofort das Studium und zieht es in Regelstudienzeit durch. Immer mit dabei sind gespitzte Stifte und laminierte Merkzettel.

ebenso wie lange Diskussionen über komplizierte Sachverhalte – die machen schlechte Laune. Das nächste Ziel in ihrem Leben heißt Familiengründung inklusive Hochzeit in weiß. Zwei Kinder wären schön, vielleicht auch drei. Dann geht es aber aufs Land. Die Kinder sollen im Grünen spielen. Von den sozialen Medien hält sie nichts, zu viel Selbstdarstellung. Auf die inneren Werte kommt es an. Diese zu vermitteln, sieht sie als ihre Aufgabe.



Studiert Grundschullehreramt: Anna Friedrich, 22, hasst Basteln. FOTO: PRIVAT

Anna Friedrich besitzt ein Laminiergerät. Das musste sie sich für ihr letztes Praktikum anschaffen. Seither kommt es aber nur zum Einsatz, wenn Friedrich von ihren Mitbewohnern damit aufgefordert wird und sie dafür alles einlaminiert, was ihr in die Quere kommt. Allgemein ist die 22-Jährige keine große Bastlerin: „Das dauert zu lange und gerade schneiden kann ich auch nicht.“

Für Friedrich beginnt jetzt das sechste Semester. Der Abschluss ist noch lange nicht in Sicht, „mindestens zwei Jahre noch“. Friedrich will Zeit fürs Studium und für sich haben. Auch danach soll die Priorität erst einmal auf ihr liegen, sie will die Zeit genießen, in der sie keine Verantwortung für jemand anderen hat. Sie träumt von einem Aufenthalt in Afrika, irgendwas mit Tieren. Konkrete Pläne gibt es nicht.

Finanzkraft:	●●
Anwesenheit:	●●●●
Koffeinverbrauch:	●
Organisationstalent:	●●●●
Zeit im Bad:	●●●

Finanzkraft:	●●●
Anwesenheit:	●●
Koffeinverbrauch:	●●
Organisationstalent:	●●●●
Zeit im Bad:	●●●

Der Ethnologe



Es ist 15 Uhr. Der Ethnologe erwacht. Er wälzt sich aus dem Bett, stranguliert sich dabei fast mit einer seiner Dreadlocks. Sein Blick fällt auf den Boden in seinem Zimmer: ein Berg von Batikhemden, Harmschossen und Reiseführern. Hier fühlt er sich wohl. Er geht ins Bad, zwinkert seinem Spiegelbild zu. Passt, Badbesuch beendet. Dann wandelt er gen Küche, macht sich dort einen Fair-Trade-Kaffee. Ein Blick in den Kühlschrank: Gähnende Leere, da hat er wohl wieder vergessen einzukaufen.

Ethnologen eher selten. Er trifft sich mit seinen Kollegen vom Fach am Monopteros im Englischen Garten, wo sie bis spät in die Nacht singen und trommeln. Er liebt seine Lebensweise. Ganz im Gegensatz zu seinen Eltern: Die machen langsam Druck, weil er im 14. Semester immer noch an seiner Bachelorarbeit bastelt. Aber auf seine Eltern hört der Ethnologe grundsätzlich nicht, die sind „null tolerant“. Er hingegen akzeptiert jeden so, wie er ist. Außer Menschen, die Fleisch essen oder Autofahren. Für die hat er kein Verständnis.



Studiert Ethnologie: Anton Böhm, 22, ist kein Esoteriker. FOTO: STEFFEN LEIPRECHT

Goldene Uhr, Hornbrille, kurze Haare. Und trotzdem studiert Anton Böhm Ethnologie? „Europäische Ethnologie“, korrigiert er. Im Nebenfach: SLK – Sprache, Literatur, Kultur. Ursprünglich war sein Nebenfach Soziologie, „das hat mir aber nicht getaugt, weil es so philosophisch war“, sagt der 22-Jährige. Seine Bachelorarbeit im Hauptfach Europäische Ethnologie ist fertig. Wenn er nicht gerade an der Uni ist, arbeitet Böhm ehrenamtlich im Turnverein als Leichtathletik-Trainer, im Winter ist er Ski-, im Sommer Kletterlehrer. Einmal die Woche gibt er Klavierunterricht. Und auch an der Uni engagiert er sich: Seit Studienbeginn, also 2015, schreibt er für das Unimagazin *Philtrat* und organisiert Feste mit. In der Fachschaft war er aber nicht, weil er nie Zeit dafür gefunden hat. Reisen ist nicht so sein Steckpferd. „Ich habe die-

ses ganze Weltreisending, was alle nach dem Abitur gemacht haben, verpasst. Ich bin aber auch nicht so gerne lange von zuhause weg, ich will dann irgendwann wieder heim“, erzählt er.

Sein Zuhause, das ist in Bad Tölz, bei seiner Familie. Vegan gekocht wird bei ihm nicht, Anton Böhm isst drei- bis viermal die Woche Fleisch. Hat er Räucherstäbchen in seinem Zimmer? „Sicher nicht“, sagt er und schmunzelt, „ich bin nicht so der esoterische Typ.“ **ISABELLA FALKNER**

Finanzkraft:	●●●●
Anwesenheit:	●●●●
Koffeinverbrauch:	●●
Organisationstalent:	●●●
Zeit im Bad:	●●●

Der Jurist



Der erste Sonnenstrahl des Tages fällt auf das große Himmelbett der Penthousewohnung. Der Jurastudent hängt noch den letzten Traumfetzen an die Mauritiusreise neulich nach und schaut gedankenverloren aus dem Fenster. Herab auf alle Welt. Irgendwie eine schöne Perspektive. Er zieht einen Bademantel über und geht ins marmorverkleidete Bad. Eine Stunde später sitzt der Anzug, die Fliege ist festgezurr, die Haare mit einer halben Packung Gel zurechtgemacht und die Designerbrille ohne Sehkraft aufgesetzt.

rühe in seiner Wohnung – das mag er einfach nicht. Lieber trinkt er den ersten doppelten Espresso im Café. Weiter geht es zur Uni mit dem Porsche, den er zum 18. Geburtstag bekommen hat.

Im Hörsaal zieht er dicke Gesetzbücher, das neueste Laptopmodell und einen Kugelschreiber der Kanzlei seines Vaters aus der Aktentasche. Nicht, dass er mitschreiben würde, das Skript steht ja online zum Auswendiglernen bereit. Aber man kann mal zeigen, was man hat.



Studiert Jura: Nicole Dornberger, 23, kleidet sich gern leger. FOTO: LEIPRECHT

Nicole Dornberger ist im Stress. Es geht auf das erste Staatsexamen zu – der Stoff von neun Semestern muss wiederholt werden. Vor allem aus den ersten Jahren ist einiges aufzuarbeiten. Anfangs waren ihr Arbeit und Partys ähnlich wichtig wie das Studium, das sie in Freiburg begonnen hat.

Auf das Jurastudium war Dornberger eher zufällig gekommen: bei einer Infoveranstaltung an ihrer Schule. „Dort interessierte ich mich aber auch für Kunst und Psychologie“, sagt Dornberger. Niemand im engeren Familienkreis ist als Jurist tätig. Und die 23-Jährige war sich zwischenzeitlich auch keineswegs sicher, ob sie das Studium bis zum Staatsexamen durchziehen würde. Erst durch ein Praktikum beim Landgericht, dem Wechsel nach München und durch die Wahl eines neuen Schwer-

Finanzkraft:	●●●●
Anwesenheit:	●●●
Koffeinverbrauch:	●●●
Organisationstalent:	●●●
Zeit im Bad:	●●●●

Finanzkraft:	●●
Anwesenheit:	●●
Koffeinverbrauch:	●
Organisationstalent:	●●
Zeit im Bad:	●●